# NACHRICHTEN DER KIRCHE

Dezember 1980



Es wird unsere Leser zweifellos interessieren, daß gegenwärtig ein besonders auf die Verhältnisse in Europa ausgerichtetes Wohlfahrtsprogramm in Arbeit ist, und zwar unter der Leitung der Führungsbevollmächtigten Europa bzw. Europa-West. Nachstehend bringen wir Auszüge aus „Das Wohlfahrtsprogramm der Kirche — Richtlinien für die Unterweisung“; letztere wurden vor kurzem den örtlichen Priestertumsführern zur Kenntnis gebracht.

## Das Wohlfahrtsprogramm der Kirche

### Richtlinien für die Unterweisung und die Durchführung

Wegen der beträchtlichen Unterschiede, die in der ganzen Welt im Hinblick auf Kultur, Gesetzgebung und klimatische Bedingungen bestehen, kann man nicht erwarten, daß alle Aspekte eines für ein bestimmtes Gebiet entworfenen Programms (zum Beispiel für die USA) allgemeingültig sind. Deswegen hat man

sich bemüht, Richtlinien vorzugeben, die so allgemein sind, daß man sie in jeder sozialen und wirtschaftlichen Situation anwenden kann, aber auch so speziell, daß sie für das Leben der einzelnen Mitglieder der Kirche in Europa tatsächlich von Bedeutung sind. Dennoch ist es unerläßlich, daß die Priestertumsführer feststellen, inwieweit diese Richtlinien in ihrem jeweiligen Gebiet durchführbar und auch rechtlich zulässig sind, bevor sie versuchen, sie in die Praxis zu übernehmen. Gegenwärtig wird ein Generalplan für die europäischen Wohlfahrtsdienste entwickelt; er wird in solchen Fragen Anleitung und Hilfe geben.

Wenn aus den örtlichen Gesetzen und Umständen hervorgeht, oder einem der gesunde Menschenverstand sagt, daß man das Programm anders abwickeln sollte, als in dieser Veröffentlichung beschrieben, sind die betreffenden Priestertumsführer angehalten, die Angelegenheit ihren unmittelbar Vorgesetzten zur Kenntnis zu bringen. In den meisten Fällen kann man geeignete Alternativen finden, so daß man die Ziele des Wohlfahrtsprogramms der Kirche erreichen und sich zugleich den örtlichen Umständen anpassen kann.

**Planung ist notwendig**

Die Erste Präsidentschaft hat die Priestertumsführer angewiesen, sorgfältig und gebeterfüllt einen Plan auszuarbeiten (s. das Schreiben der Ersten Präsidentschaft vom 16. Nov. 1977 an alle Bischöfe und Pfahlpräsidenten), der in der Wohlfahrtsarbeit der Kirche die Unabhängigkeit auf örtlicher Ebene fördert. Diese Planung für die örtliche Unabhängigkeit macht es erforderlich, daß man für jeden Notfall Vorkehrungen trifft. Die Führer der Kirche sollen stets dessen eingedenk sein, daß zwar schwierige Zeiten kommen werden, daß wir aber, wenn wir rechtschaffen leben und der Weisung des Herrn gemäß vernünftig Vorsorge treffen, „so sicher sein werden, als wenn er selbst uns in seiner Hand hält“ (Spencer W. Kimball, Ensign, November 1977, S. 76). Auf der Wohlfahrtsversammlung der Frühjahrs-Generalkonferenz 1976 hat Victor L. Brown, der Präsidierende Bischof, folgendes ausgeführt, was sich für alle als nützlich erweisen kann, die mit der Planung beschäftigt sind:

„Spencer W. Kimball hat gesagt: ‚Es hat in jüngster Vergangenheit schon viele Katastrophen gegeben. Es scheint, daß schon fast jeden zweiten Tag ein Erdbeben, eine Flut, ein Wirbelsturm oder irgendein anderes Unglück eintritt, wodurch viele Menschen in Not geraten. Ich bin dankbar, wenn ich sehe, daß unsere Mitglieder und unsere Führer anfangen, die Bedeutung ihrer Selbsthilfemaßnahmen zu erfassen.

Ich glaube, jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir noch mehr Schwierigkeiten erleben werden. Vielleicht kommen noch mehr Wirbelstürme und mehr Sturmfluten, mehr Erdbeben. Ich glaube, daß sie wahrscheinlich zunehmen werden, je näher wir dem Ende kommen, und deshalb müssen wir auf all dies vorbereitet sein’ (GK, April 1974, S. 183 f.) . . .

Ich will Ihnen einmal die verschiedenen Bedingungen vor Augen führen, die jeden einzelnen von uns und die Kirche als Gesamtheit betreffen könnten. Ich möchte Ihnen aufzeigen, was unter drei hypothetischen, aber durchaus möglichen Bedingungen passieren könnte.

**Zustand 1:** Die Wirtschaft ist relativ stabil, die Arbeitslosigkeit gering, und es gibt nur begrenzte Naturkatastrophen. Das sind Zustände, wie wir sie in unserem Land und in vielen anderen Ländern zur Zeit haben . . . Unsere ge-

genwärtigen Vorsorgemaßnahmen als Kirche erlauben uns, den Anforderungen gewachsen zu sein, die unter diesen Bedingungen an uns gestellt werden.

Zustand 2: Die Belastungen im Gesundheitswesen, auf sozialem Gebiet und in der Wirtschaft sind größer. Dazu kommen Wirtschaftskrisen mit großer Arbeitslosigkeit oder vielleicht Naturkatastrophen von örtlich begrenztem Umfang. Das soziale Gefüge geriete ins Wanken, und es bestünde Uneinigkeit ... Es ist offensichtlich, daß die materiellen Hilfsmittel der Kirche sehr stark beansprucht würden, um diese Belastung tragen zu können, besonders dann, wenn die zweite Bedingung sehr lange anhalten würde oder sehr weit verbreitet wäre.

Zustand 3: Unter diesen Bedingungen wären die Zustände äußerst bedenklich. Die Wirtschaft würde in einer sehr schweren Krise stecken, vielleicht sogar kurz vor dem Zusammenbruch stehen. Weitverbreitete Arbeitslosigkeit würde herrschen. Wahrscheinlich wäre der soziale Friede in höchstem Maß gefährdet ... Unter solchen Bedingungen könnte die Kirche, wenn sie sich auf ihre gegenwärtigen Hilfsmittel beschränkte, sehr wahrscheinlich ... nicht den gesamten Wohlfahrtsbedürfnissen der Mitglieder gerecht werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, daß zu dieser Vorbereitung das Materielle und Zeitliche allein nicht ausreicht. Besonders bei Zustand 2 und 3 würden wir es mit sozialem Unfrieden, Sorgen, Ängsten, Depressionen und all den anderen emotionalen Belastungen zu tun haben, die mit solchen wirtschaftlichen und sozialen Zuständen einhergehen. Für die Gesundheit bestünden erhebliche Gefahren. Die Familie und der einzelne müßten sich innerlich und äußerlich darauf vorbereiten, diese Zustände durchzustehen. Die Mitglieder müßten sich mehr als je zuvor auf die gegenseite Stärkung und Unterstützung verlassen" („Kirche und Familie in den Wohlfahrtsdiensten", Der Stern, Oktober 1976, S. 105).

Als Mitglieder der Kirche soll es unser Ziel sein, im Bereich des einzelnen und der Familie angemessene Vorsorge zu treffen, so daß wir für jede der oben beschriebenen Bedingungen gerüstet sind. Als Priestertumsführer müssen wir praktikable Programme bereitstellen und den Mitgliedern unserer örtlichen Einheiten erklären, wie sie sich und ihre Familie auf die schwierigen Zeiten vorbereiten sollen, die für diese letzten Tage prophezeit worden sind.

Im Laufe der Jahre hat die Kirche als Hilfe für ihre Mitglieder viele ausgezeichnete Anregungen darüber gegeben, wie man für seine Bedürfnisse sorgt. Man hat mehrere Broschüren mit praktischen Hinweisen, audio-visuelles Material und Kurse ausgearbeitet, die bei diesem entscheidenden Bemühen um die Wohlfahrt helfen sollen. Die meisten in diesen Veröffentlichungen enthaltenen Gedanken lassen sich mit der folgenden Darstellung zusammenfassen, mit der viele von uns bereits vertraut sind:

## UNABHÄNGIGKEIT IST WICHTIG

Sicher haben Sie bemerkt, daß die Familie sich in der Mitte des Schaubildes befindet. Wenn wir uns die Bedingungen klarmachen, die in dem obigen Zitat beschrieben worden sind, wird uns deutlich, daß man gut daran tut, ein auf die Familie ausgerichtetes Wohlfahrtsprogramm zu entwickeln — speziell für solche Gebiete, wo die Kirche nicht so vollständig organisiert ist wie in einigen Pfählen der USA, die schon lange be-

stehen. Deshalb muß man logischerweise das Hauptgewicht darauf legen, daß die **Unabhängigkeit** unserer Mitglieder gefördert wird.

## UNSERE GEGENWÄRTIGE AUFGABE

Unsere gegenwärtige Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die einzelnen Mitglieder der Kirche die in der Theorie vorhandenen vernünftigen Wohlfahrtsgrundsätze in die Praxis umsetzen und daß jede Familie jetzt damit beginnt (falls dies noch nicht geschehen ist), das Wohlfahrtsprogramm im eigenen Bereich abzuwickeln. Wenn wir es versäumen, den einzelnen Familien unserer Einheit ein praktikables Wohlfahrtsprogramm nahezubringen, sie darin anzuspornen und dieses Programm angemessener Vorsorge abzuwickeln, setzen wir uns einer ernsten Gefahr aus, und die Folgen werden zumindest enttäuschend, wenn nicht katastrophal sein. Um den örtlichen Priestertumsführern bei dieser wichtigen Aufgabe zu helfen, werden gegenwärtig Generalpläne für die einzelnen Gebiete erarbeitet. Es ist jedoch unerläßlich, daß wir jetzt, wo wir auf diese Pläne warten, die Vorsorge des einzelnen auf örtlicher Ebene nicht hinausschieben. Wir müssen jetzt damit beginnen, die Grundprinzipien anzuwenden, die zu unserer Führung bereits offenbart und verkündet worden sind. Dadurch kommen wir ein ganzes Stück auf dem Weg zur Vorsorge für jede Notlage und jede schwierige Situation voran; außerdem können wir die Erfahrungen und Erfolge, die wir auf diesem Weg sammeln und erzielen, an den Sitz der Kirche weitergeben, damit sie von den Planern verwertet werden, die das obenerwähnte spezielle Material ausarbeiten.

## WAS IST SOFORT ZU TUN?

Was soll man den Mitgliedern sagen, und wo soll man beginnen? Zwar gehören zum Wohlfahrtsprogramm allerlei praktische Hinweise und Hilfsmittel, doch kann man die folgenden drei Bereiche als Grundlage betrachten, worauf alles andere aufgebaut ist:

1. Das Gesetz des Fastens
2. Die richtige Reihenfolge, in der man sich um Unterstützung bemühen soll
3. Die Vorsorge des einzelnen und der Familie

In den folgenden Ausgaben werden wir auf einige Besonderheiten in diesem auf Europa ausgerichteten Wohlfahrtsplan hinweisen.



# Delegation der Bundesregierung und des Bundestags bei der Ersten Präsidentschaft

Die Dame und die Herren waren nach Utah gekommen, um sich über ein Computer-Übersetzungsprogramm zu informieren, das die Firma Weidner Communications Inc., Provo, entwikkelt hat. Die Bundestagsabgeordneten Klaus Daweke, Carl Ewen und Peter Männing wurden von Hermann Kusterer (Auswärtiges Amt), Dr. Friedrich Bruns und Obstlt. Gerhard Schwarz (Verteidigungsministerium), Christian Müller (Friedrich-Ebert-Stiftung) und der Protokollsekretärin Wernhild Wattenberg begleitet.

Angeregt durch eine Ansprache Präsident Kimballs hatte Steve Weidner die Weidner Communications Inc. gegründet, „damit die technischen Hilfsmittel unserer Zeit ausgeschöpft würden". Die bereits vorliegenden Computer-Über-



*v. l. n. r.: Dr. Friedrich Bruns, Obstlt Gerhard Schwarz, Brent Haymond, Carl Ewen (MdB), Peter Männing (MdB), Wernhild Wattenberg, Christian Müller, Hermann Kusterer, Josef Schweifer.*



*Präsident Spencer W. Kimball begrüßt Dr. Friedrich Bruns. Im Hintergrund Carl Ewen (MdB).*



*Brent Haymond stellt Elder Theodore M. Burton und Peter Männing (MdB) einander vor.*

# Besuch bei der Präsidentschaft



*Präsident Spencer W. Kimball und Präsident Marion G. Romney (links) im Gespräch mit Klaus Daweke (MdB) und Carl Ewen (MdB) (von rechts).*



*Besuch bei der Ersten Präsidentschaft.*

setzungssysteme gehören zu den vielversprechendsten in der Welt.
Im Hinblick auf die europäische Zusammenarbeit, aber auch auf die Übersetzung von Fachliteratur, bekundete die Bundesregierung Interesse an diesem Projekt. Während der Besuch in Utah hauptsächlich die Besichtigung der Computer-Anlagen und Besprechungen ermöglichen sollte, blieb der deutschen Delegation dennoch Zeit, einer Einladung von Elder Theodore M. Burton sowie einer Einladung des „Church Public Affairs Committee“ Folge zu leisten. Außerdem fand sich Gelegenheit, mehrere historische Stätten in Utah und den Tempelvorplatz zu besichtigen. Die Erste Präsidentschaft empfing die ranghöchste Abordnung, die je aus Deutschland angereist war, in einer überaus freundlichen Atmosphäre. Den Gästen wurden je ein Buch Mormon sowie Schallplatten mit Aufnahmen des Tabernakelchores überreicht.
Wir bedanken uns bei Brent Haymond, dem Direktor von Weidner Communications Inc., für die zur Verfügung gestellten Privatphotos.



*Peter Männing (MdB) und Obstlt Gerhard Schwarz (v. rechts) betrachten Tafel am Monument „This is the place“ („Dies ist der Ort“), von dem Brigham Young in das Salzseetal hinabblickte.*

*Liebe Missionare,*

*wir möchten Ihnen auf diesem Weg für die Arbeit danken, die Sie in vielen Teilen der Welt leisten.*
*Wenn auch die Kirche des Herrn noch mehr junge Leute und ältere Ehepaare aus unseren Reihen für die Missionsarbeit benötigt, so ist doch die Anzahl der deutschen, österreichischen und schweizerischen Missionare so groß, daß wir in einer einzigen Ausgabe unserer Zeitschrift „Der Stern“ gar nicht alle abbilden können. Deshalb werden wir einen Teil davon erst in der Januarausgabe erfassen.*
*Dankbar greifen wir die Anregung des Stuttgarter Pfahlpräsidenten Rolf Knödler auf, Sie mit den Worten Almas zu grüßen:*
*„Und wegen eures Eifers und eures Glaubens und eurer Geduld beim Nähren des Wortes, damit es in euch Wurzel fasse, siehe, da werdet ihr bald die Frucht davon pflücken, die höchst kostbar ist, süßer als alles Süße und weißer als alles Weiße, ja, und reiner als alles Reine; und ihr werdet euch an dieser Frucht gütlich tun, bis ihr satt seid, so daß ihr nicht hungert, und auch dürsten werdet ihr nicht.*
*Dann, meine Brüder, werdet ihr den Lohn für euren Glauben und Eifer und eure Geduld und Langmut ernten, da ihr gewartet habt, daß der Baum euch Frucht bringt.“ (Alma 32:42-43)*

# Berlin Pfahl


Beate Beer


Renate Fahlke


Horst Gruse


Erika und Willi A. Slopianka

# Bremen Distrikt


Robert Behl

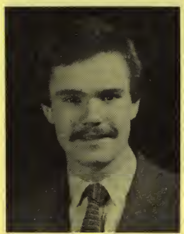

Lence Hadi-Miseva


Ursula Lange

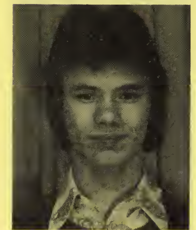

Christian Schultes


Susanne Tranum

# Dortmund Pfahl


Michael Belz


Sabine N. Carratta


Rolf Erdhüttes


Lieselotte Fries


Barbara Gnoyke


Michael Hartmann


Michael Hiemer


Reiner Hülsewiesche


Elke Ihln


Rolf Ihln


Gerald Kutschke


Siegfried Schmidt


Dirk Schmitt


Birgit Schulz


Gertrud Seim



RogerWebb



Dimitrie Wieker

# Frankfurt Pfahl



Dirk Baumgart



Eberhard Fecher



Wolfgang Klein



Oliver Krause



Hans Jürgen Leineweber



Iris Luschin


Christian Maiwald


Bernd Megner


Matthias Meiser


Alexander Mühlmann

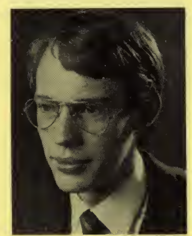

Iris Reipprich


André Uhlig

# Hamburg Pfahl


Erna Falise


Bernd Heller


Bernd Kastner


Helga Paynter

# München Pfahl


Baumgartl


Ingborg Gildner


Paul Gildner


Heumoos


Günther Horst


Madei


Malzl


Niedermeier


Rosetta Oberwalder


Seeber


Weißenburger


Zacherl


Zechmann

# Nürnberg Distrikt

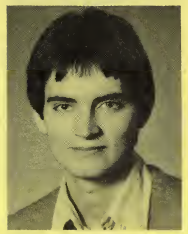


Günther Draudt



Bernhard M. Spitzer

# Stuttgart Pfahl



Rolf Berg



Inge Bertuleit



Anita Dietz

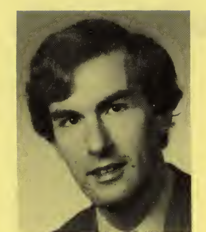


Achim Fauth



Hilmar Hadzik


Gudrun von der Heiden

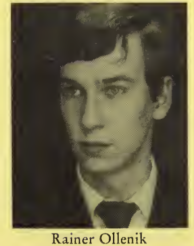

Siegfried Hermann


Norbert Issler


Andreas Kleiner


Edward Kisling


Anna E. Lehmann


Rainer Ollenik


Ursula Schmidt


Dave Stolzmann

# Bern Distrikt

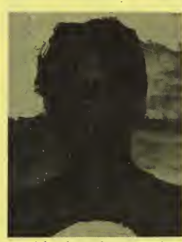

Erik Hansen


David Römer

André Steinle


Karl Stüssi

# Wien Pfahl


Michael Andrejewitsch


Thomas Andrejewitsch


Markus Gappmeier


Roland Hausleitner


Tamir Komina


Oliver Merl


Peter Panser

# Zürich Pfahl


Richard Beglinger

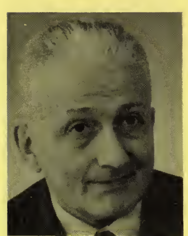

Stefan Eggenberger


Christof Grussenmeyer


Rita del Carmen Farias


Cameron Mitchell Hancock


Beat Hartmann


Jakob Hösli


Beat Hostettler


Edith M. Hurschler


Rahel Jäger


Peter Kopp


Beat M. Landis


Federico Lier


Denise Prohaska


Markus Prohaska


Roland H. Roffler


Martina Schlumpf


Jean Schreyer


Hedwig Staub


Reinhold Staub


Peter Wiesner

# *Festkonzert in der Tonhalle mit reichem Programm*

Der 150. Geburtstag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) war Anlaß für ein Festkonzert der Pfähle (Diözesen) Düsseldorf und Dortmund in der Tonhalle. Die musikalische Veranstaltung unter Mitwirkung des Orchesters der Philharmonischen Gesellschaft Düsseldorf e. V. (in diesem Jahr 30 Jahre alt geworden) stand unter der engagierten Leitung von Baldur Gulla. Daß Gottesverehrung und Lobpreis so strahlend und mitreißend erklangen, war nicht zuletzt auch ein Verdienst der Stimmbildnerin Frau Treskow, die die Chöre Düsseldorf und Dortmund mit ca. 120 Sängerinnen und Sängern zu bemerkenswerter Geschlossenheit führen konnte.

Mit der Sinfonie D-Dur Op. 18 Nr. 4 von Joh. Christian Bach weckte das Orchester bei den Hörern der gut besuchten Tonhalle starke Aufmerksamkeit.

Als Kleinod der Programmfolge erwies sich jedoch das Konzert für Klavier und Orchester A-Dur, KV488, von W. A. Mozart. Die Anmut der Pianistin Koh Koshimura, die für die verhinderte Sonja Amman einsprang, verband sich mit der starken Innigkeit des Werkes zu einem besonderen Zauber. Ihre Hingabe an die Wehmut des zweiten Satzes fesselte ebenso wie ihre Kraft im Presto Finale. Die Meisterschülerin von Prof. Stein erhielt herzlichen Applaus.

Höhepunkt des Konzerts war die Aufführung einiger Nummern aus Haydns Oratorium „Die Schöpfung". Hier zeigte sich beim Chor besonders der Lohn harter Probenarbeit. Die Solisten Ruth Hoen (Sopran), Marlis Holland-Letz (Mezzosopran), Rolf Glück (Tenor) und Manfred Schnienagel (Baß) gaben der oratorischen Musik viel Ausdruck.

WZ-Westdeutsche Zeitung, Düsseldorf 14-10-80

---

Großer Bericht über das Festkonzert in unserer Januarausgabe

Festkonzert in Düsseldorf am 10. Oktober 1980